

Anlage – Das Menologion

20./21. Mai 1920

Zeit muss rhythmisch untergliedert sein, um als solche wahrgenommen zu werden. Nur wenn die Zeit eine Unterteilung erfährt, durch die sie entfaltet und wieder zusammengeführt wird, kann sie als Gesamtheit betrachtet und durch einen Bewusstseinsakt als Ganzes, als Zyklus, Abgeschlossenheit und Kirchenjahr erfasst werden. Im entgegengesetzten Falle würde das nicht von den Gliederungsmustern der Zeit aufgefangene Bewusstsein selbst mit der Zeit davonfließen, ohne sich über seine Bewegung Rechenschaft abzulegen. In der Zeit müssen Abschnitte, *καίροι*^a, als Grenzen, Schranken, Trennlinien und Marksteine gesetzt werden. Allerdings wären diese zeitgliedernden Abschnitte keine solchen, soll heißen, sie würden ihrem Zweck nicht gerecht, Fixpunkte für das Bewusstsein zu bilden, wenn sie lediglich Abschnitte von Zeit als eines homogenen Mediums wären, lediglich Stücke der fließenden Natur. Wir hätten dann keine Möglichkeit, unsere Aufmerksamkeit darauf ruhen zu lassen, denn sie würden sich durch nichts aus dieser fließenden natürlichen Umgebung hervorheben. Auch wenn wir uns im Raum unterscheiden wollen, müssen wir in dessen ausgedehnter Natur eine gewisse Unterteilung vornehmen und unbewegliche Grenzen, Schranken, Trennlinien und Marksteine setzen. Auch dort wären diese Unterteilungen jedoch nutzlos, würden sie nicht über ihnen eigene besondere Merkmale und Eigenschaften verfügen, durch die sich diese Unterteilungen aus ihrer Umgebung im gesamten Raum hervorheben, d. h. wenn diese Grenzen keine qualitative Besonderheit hätten. Erst der qualitative Kontrast der den Raum teilenden Grenzen ermöglicht deren Wahrnehmung als solche, und dadurch auch die Wahrnehmung des Raumes selbst und von sich selbst in ihm. Vergleichbar ist es auch mit der Zeit: Die in der Zeit aufgestellten Abschnitte müssen qualitativ besonders sein, jeder auf seine Art, individuell. Anderenfalls, ohne eine solche qualitative Hervorhebung jedes Zeitabschnitts aus dem gesamten Fluss der Zeit, folglich auch

^a (griech.) rechte Zeitpunkte; Florenskij beabsichtigte hierzu eine ergänzende Erläuterung, wie aus einer Randnotiz hervorgeht.

ohne solcherart qualitativer Unterscheidung jedes Zeitabschnitts von der Vielzahl aller anderen, werden sie sich miteinander und mit der Zeit überhaupt vermischen. Sie werden relativ und beginnen sozusagen in der Zeit zu schweifen und darin herumzuschlendern, können also dem Denken keinen Halt bieten, um die Zeit wahrzunehmen. Um seiner Funktion gerecht zu werden, muss jeder Zeitabschnitt zwingend auf seine Weise einzigartig sein, maximal eigentümlich, im besten Sinne individuell. Das maximal Eigentümliche, im exakten Wortsinne Individuelle ist die Person, und nur die Person. Um individuell besonders zu sein, muss jeder Zeitabschnitt mit einer Person verbunden, einer Person gewidmet, von einer ihn charakterisierenden Person erfüllt sein. Ja, ausschließlich eine Person kann einen Zeitabschnitt qualitativ aus der Zeit herausheben und zu einem besonderen, sich nicht mit allen anderen vermischenden machen. Nur eine Person kann den einen oder anderen Teil der Zeit durch ihre Energien anfüllen und als Zeitabschnitt hervorheben, wodurch er erst seine bestimmte Qualität erlangt.

Worin liegt nun das Wesen solcherart Handlung, durch die eine Person einen entsprechenden Zeitabschnitt hervorhebt?

Das Konstante in der Zeit, d. h. das nicht mit ihr zusammen Fließende, ist überzeitlich. Die Zeit gliedernde Abschnitte dürfen selbst von der Zeit nicht fortgerissen werden, sie müssen sich in den Strom der Zeit einordnen, auch wenn sie gegenüber der Zeit selbst fixiert sind. Sie müssen Erscheinungen des Ewigen im Zeitlichen sein, Reflexe des Außerzeitlichen in der Zeit. Um für das Bewusstsein existent zu sein, muss die Zeit von einem überzeitlichen Prinzip durchdrungen sein, von einer Skala der Ewigkeit, die uns im Strom der Zeit einen Halt und die Möglichkeit gibt, nicht von ihm fortgetrieben zu werden und seine Strömung fortwährend wahrzunehmen.

Indem wir uns an die genannten außerzeitlichen Abschnitte der Zeit halten, finden wir selbst Zugang zum außerzeitlichen Sein. Dafür ist es aber erforderlich, dass jene Person, durch die ein solcher außerzeitlicher Abschnitt der Zeit definiert wird, sich selbst aktiv über den Fluss der Zeit erhoben, die Ewigkeit in sich selbst bereits offenbart hat. Solch einer Person obliegt es, Zeit zu

schaffen. Dafür aber, für zeitschaffendes Handeln, muss sie von der Ewigkeit aus eigener Erfahrung Zeugnis ablegen, muss lebendiger Zeuge, μάρτυς, der ihr zugänglichen Ewigkeit sein. Diese Person muss von der Ewigkeit berichten und uns die Ewigkeit verkünden. Wieso aber glauben wir diesem Zeugnis? Wodurch werden ihre Worte überzeugend? Dadurch, dass wir in ihnen den Abglanz der Ewigkeit erblicken, dass ihr Antlitz selbst sich bei der Berührung mit dem Ewigen verwandelt hat, weil sie nicht nur Zeuge sind, sondern lebendiges Zeugnis der Ewigkeit. In der Welt und nicht von der Welt, transzendent zu ihr, von der Welt abgeschieden und in ihr leuchtend – solch ein Zeuge-Zeugnis vermittelt uns auch in unserer eigenen Erfahrung das Vorgefühl der Ewigkeit. Es ist – der Heilige. Die Zeitabschnitte werden durch ihre Verbundenheit mit den heiligen Personen geheiligt, und Gegenwart der Heiligen gibt dem Bewusstsein ein festes Fundament in der fließenden Natur der Zeit. Die eng gewebte und innerlich verknüpfte Gesamtheit solcher Fundamente ist das Heiligengedenken, der Heiligenkalender. Eben diesem Kalender der Kirche verdanken wir es, dass wir die Zeit haben, ein wahrhaft „fließendes Bild der Ewigkeit“¹²⁸.